

# Der letzte Tag von Kessel eins

Viele Zaungäste – ehemalige Mitarbeiter und Neugierige – verfolgten gestern die Sprengung am Hauptgebäude des Altkraftwerks Thierbach an der B 95 südlich von Leipzig. Die lange vorbereitete Aktion verlief ohne Pannen: Ein riesiger Kessel verwandelte sich binnen Sekunden in einen Haufen Schrott.

VON ANDRÉ NEUMANN

**K**essel Nummer 1 des Altkraftwerks Thierbach ist seit gestern 13 Uhr nur noch ein großer Haufen Schrott. Die erste Sprengung am verbliebenen Hauptgebäude des Kraftwerks Thierbach ist reibungslos und mit dem gewünschten Ergebnis über die Bühne gegangen. Viele Neugierige und vor allem ehemalige Beschäftigte des Kraftwerkes sahen dabei zu.

Einer der ersten Schaulustigen war Helmut Sommer. Der 65-Jährige hielt schon zwei Stunden vor der Sprengung am Kraftwerk nach dem besten Platz Ausschau. 30 Jahre seines Lebens hat der Kitzscheraner im Kraftwerk Thierbach verbracht. Von der Inbetriebnahme des ersten Kessels im Jahr 1969 bis 1990 arbeitete er als Betriebsschlosser, danach als Mitarbeiter des Wachschutzes, zuletzt im neuen Kraftwerk Lippendorf. Emotional sei die Sprengung kein Problem mehr für ihn, nachdem er schon den Schornstein und die Kühltürme fallen sah. Erinnern mag er sich trotzdem gern: „Es war eine schöne Zeit, man hat ja auch gut verdient damals.“ Auch Karin Steinbach umrundet den 60 Meter hohen und bald 200 Meter langen Bau noch einmal, ehe sie einen Platz für sich und ihre Videokamera sucht. Irgendwoher hat sie eine Kopie der Karte vom Abbruchunternehmen Ruppert mit den gesperrten und zugänglichen Bereichen bekommen.

Letzter Rundgang durch das Gebäude

Steinbach war seit 1981 Telefonistin im Kraftwerk und ist nach der Abschaltung auch mit zum Wachschutz gewechselt. Auch sie werde heute vermutlich keine Träne mehr weinen, „auch deshalb“, sagt sie, „weil es damals weiterging“. Sie und Sommer gehörten zu denen, die damals weiter arbeiteten, wenn es auch „für fünf Euro die Stunde“ war. Ein wenig Galgenhumor liegt dabei in ihrer Stimme.

Begleitet von einem Fernsichtteam unternehmen zwei andere ehemalige Kraftwerker unterdessen einen letzten Rundgang durch den Industriebau. Hans Müller (72) leitete das Kraftwerk Thierbach, seit es 1990 mit dem in Lippendorf verschmolzen wurde und schaltete es 1999 eigenhändig ab. 1968, noch während der Inbetriebnahme, hatte er hier die erste Praxiserfahrung als junger Ingenieur gesammelt. Bis 2002 war er der erste Leiter des neuen Kraftwerkes in Lippendorf. Müller schaute sich gestern gemeinsam mit Klaus Lang (70), der seit 1970 im Thierbacher Kraftwerk im Rechenzentrum beschäftigt war, die Sprengung an. In einem alten Betriebsraum fanden sie einen alten, aus der DDR-Zeit stammenden Ordner mit Aufzeichnungen und sogar etlichen Namen einstiger Kollegen darin. „Einige leben schon nicht mehr“, sinnierte Müller später, während er sich das Kraftwerk noch einmal von außen anschaut.

Neugierige Sprengtouristen

In dem riesigen Areal rund um das Kraftwerk, das auch von weiter weg aus vielen Richtungen gut zu sehen ist, verliefen sich die Schaulustigen gestern. Einige Hundert dürften es insgesamt aber doch gewesen sein. Viele waren ehemalige Kraftwerker, etliche nur interessierte Neugierige aus der Umgebung oder von weiter weg. Wie Klaus Lucke, ein Vogtländer, der seit September in Meuselwitz bei Altenburg wohnt, oder drei Hobbyfotografen aus Leipzig. „Sprengtouristen“, nennt Sprengmeister Michael Schneider aus Plauen sie. Probleme mit all zu drängenden Neugierigen hätte es aber keine gegeben. Zu den ganz wenigen, die für ein gutes Foto näher ran wollten und von einem Posten zurückgerufen wurden, gehörten ausgerechnet Kitzschers Bürgermeister Maik Schramm und dessen Mitarbeiter für Öffentlichkeitsarbeit.



Die Sprengung als gefragtes Fotomotiv: Etliche Zaungäste zückten gestern am Altkraftwerk ihre Digitalkameras.

Fotos: Andreas Döring, Jens Paul Taubert

Als zehn Minuten vor 13 Uhr das erste Signal ertönte, wurde es auf dem Beobachtungsplatz südlich des Kraftwerkes still. Auch von der B 95 her verstummte das Rauschen des Verkehrs, die Polizei hatte die Straße für die Zeit der Sprengung sperren lassen. Dem zweiten Signal folgte ein schnarrendes Geräusch, dann zählte eine laute Stimme von drei rückwärts bis zur Zündung. Im lauten Krachen der Detonation versank der erste von vier Kesseln in einer Staubwolke, die rasch größer wurde und bald das gesamte Kraftwerksgebäude einhüllte. Als sie sich langsam verzog, wurde ein großer Haufen sichtbar, halb so hoch, wie das übrige Gebäude. Über das meist ernste Gesicht von Wolfgang Löscher, dem verantwortlichen Niederlassungsleiter des federführenden Abbruchunternehmens Ruppert, huschte kurzzeitig ein zufriedenes und entspanntes Lächeln. „Ja“, sagte er später, „es ist exakt so, wie wir es er-



Zufriedener Blick nach erfolgreicher Arbeit: Sprengmeister Michael Schneider von der Firma Liesegang

wartet haben.“ Kessel eins samt Stahlträgersystem und Verkleidung hat sich sauber vom Mittelbau und von angrenzenden Teil des Kesselhauses getrennt. Aus dem 30 Meter hohen Haufen wird der Bagger jetzt den Schrott bergen können, auf den in Espenhain bei der Firma Scholz Recycling schon gewartet wird. Auch deren Chefs schauten gestern zu. Fünf Minuten nach eins kam der Verkehr auf der B 95, der sich in beide Richtungen mehrere Kilometer angestaut hatte, langsam wieder ins Rollen. In Richtung Kitzscher ließ Polizeieinsatzleiter Detlef Hölzel den Verkehr auf der S 48 erst nach einer Viertelstunde wieder freigeben. So lange dauerte es, ehe die Staubwolke Autofahrern nicht mehr die Sicht nahm.

## Die Relikte der Braunkohleindustrie im Leipziger Südraum

■ **Mit dem weitgehenden Verschwinden** der Braunkohleindustrie in der Region standen in den zurückliegenden Jahren zahlreiche Flächen und Industrieanlagen brach. Deren Nachnutzung ist ein schwieriges Unterfangen. Das Angebot an Flächen ist in der Region derzeit deutlich größer als die Nachfrage.

■ **Mit dem 1999 stillgelegten** Altkraftwerk Thierbach verschwindet in den kommenden Jahren ein Gebäude, für das sich vermutlich kaum eine Nutzung hätte finden lassen. Dafür vergrößert sich die Nutzfläche des Industrie- und Gewerbeparkes „Goldener Born“, den sich die Städte Borna und Kitzscher teilen und der das einstige, rund 100 Hektar große Kraftwerksgelände überspannt.

■ **Der reichlich 40 Hektar** umfassende Teil der Stadt Kitzscher ist für gut sieben Millionen Euro erschlossen worden. Mit dem Kunststoffverarbeiter Lätzsch, dem Betonwerk Bad Lausick und der Großküche der Unternehmensgruppe Hänchen sind bereits drei Unternehmen ansässig. Es

bleibt aber noch sehr viel Platz für weitere. Und die stehen im Moment nicht gerade Schlange. „Hier muss ein Unternehmer nur noch den Stecker in die Dose stecken“, warb Kitzschers Bürgermeister Maik Schramm bei der offiziellen Einweihung für die vielen Vorzüge des Areals mit baldigem direkten Zugang zur Autobahn 72. Immerhin steht die nächste Ansiedlung bereits in den Startlöchern: Die Projektentwicklungsgesellschaft UDI aus Nürnberg will hier eine große Biogasanlage bauen, der symbolische erste Spatenstich wurde bereits vollzogen.

■ **Die ehemalige Brikettfabrik** in Bornas Ortsteil Neukirchen galt mal als Vorzeigebauwerk für die Nachnutzung von Industrieanlagen, ist es aber nicht mehr. Die 1999 eröffnete weitbekannte Großbraumdisco „Cult“ gab 2012 auf. Auch ein Fitnessclub und eine Gaststätte hatten nicht das ewige Leben, und die Idee eines Trucker-Autohofes für die A72 blieb in den ersten baulichen Anfängen stecken. Heute ist die ehemalige Fabrik nicht mehr als ein Blickfang neben der Autobahn.

■ **Im Bornaer Norden** stehen ebenfalls noch die Gebäude einer früheren Brikettfabrik. In einem Teil der Gebäude befinden sich Büros, kleine Firmen und Wohnungen, der größere Teil sind leere Ruinen. Eine zum Veranstaltungssaal umgebaute Halle wird, wenn überhaupt, nur sporadisch genutzt.

■ **Ein wenig besser** sieht es in Espenhain aus, wo auf dem Gelände des ehemaligen Braunkohlewerkes mehrere Firmen angesiedelt sind. Die LMBV vermarktet die 66 Hektar Industrie- und Gewerbefläche und die 9700 Quadratmeter Nutzfläche in den Verwaltungsgebäuden als Mitteldeutschen Industriepark Espenhain. Mehrere Firmen sind hier ansässig.

■ **Das Altkraftwerk Thierbach** erfährt in gewisser Weise eine begrenzte Nachnutzung durch seinen Abriss. Der erfolgt nämlich zum Zweck der Verwertung des Stahls. Mindestens 20 000 Tonnen werden darin vermutet und sollen im benachbarten Industriepark Espenhain bei der Firma Scholz Recycling für die Wiederverwertung aufbereitet werden.

André Neumann

